

GRUNDSATZPAPIER

Ein offener Werk-, Lern- und Entwicklungsraum

Konzept für einen gemeinschaftlichen Ort des Wissens, Teilens, Gestaltens und selbstbestimmten Lernens

Leitgedanke

Wir teilen Wissen, Erfahrungen, Fähigkeiten, Räume, Werkzeuge, Materialien und Verantwortung, damit Menschen ihre eigenen Möglichkeiten entdecken und gemeinsam mehr gestalten können, als ihnen allein möglich wäre.

Arbeitsfassung · Juli 2026

Grundlage für Vereinsgründung, Gespräche mit Interessierten, Förderanträge und öffentliche Vorstellung

Inhaltsübersicht

- | | |
|--|--|
| 1. Ausgangspunkt | 2. Die grundlegende Idee |
| 3. Vision | 4. Auftrag des Vereins |
| 5. Der Raum als Werkstatt, Lernort und sozialer Ort | 6. Was geteilt wird |
| 7. Zielgruppen | 8. Soziale Offenheit und Zugänglichkeit |
| 9. Pädagogisches und kulturelles Selbstverständnis | 10. Klassische und neue Kulturtechniken |
| 11. Angebote und Nutzungsformen | 12. Offenheit und ihre Grenzen |
| 13. Individuelle Projekte, Eigentum und gemeinschaftliche Ergebnisse | 14. Verhältnis zu kommerzieller Tätigkeit |
| 15. Gemeinschaft und Beteiligung | 16. Rollen im Betrieb |
| 17. Räume und Ausstattung | 18. Sicherheit und verantwortliche Nutzung |
| 19. Nachhaltigkeit, Reparatur und Kreislaufgesellschaft | 20. Finanzierung |
| 21. Kooperationen | 22. Dokumentation und Wissensallmende |
| 23. Umgang miteinander | 24. Qualität und Weiterentwicklung |
| 25. Umsetzung in Entwicklungsphasen | 26. Zentrale Spannungsfelder |
| 27. Unverhandelbare Kerne und veränderbare Formen | 28. Zusammenfassung |
| 29. Quellen und fachliche Bezugspunkte | |

Hinweis: Dieses Papier beschreibt die inhaltliche und organisatorische Grundlage. Satzung, Nutzungsordnung, Sicherheitsordnung, Beitragsordnung und Verträge müssen daraus gesondert entwickelt und rechtlich geprüft werden.

1. Ausgangspunkt

Viele Menschen tragen Interessen, Fähigkeiten, Erfahrungen und Ideen in sich, finden jedoch keinen geeigneten Ort, um sie zu entdecken, auszuprobieren oder weiterzuentwickeln. Häufig fehlen Werkzeuge, Maschinen, Materialien, Räume, fachkundige Unterstützung, soziale Kontakte oder schlicht die finanziellen Möglichkeiten.

Besonders Menschen mit geringem Einkommen können sich weder eine eigene Werkstatt noch hochwertige technische Geräte, kreative Materialien oder kostenpflichtige Bildungsangebote leisten. Kinder und Jugendliche erhalten in Schule und Alltag oft nur begrenzte Möglichkeiten, praktisch, selbstbestimmt und ohne unmittelbaren Leistungsdruck zu lernen. Erwachsene verlieren mitunter den Zugang zu handwerklichen, künstlerischen oder technischen Tätigkeiten, weil ihr Alltag auf Erwerbsarbeit, Konsum und vorgegebene Abläufe ausgerichtet ist. Ältere Menschen verfügen dagegen häufig über umfangreiches Erfahrungswissen, finden aber nicht immer einen Rahmen, in dem sie dieses weitergeben und zugleich selbst Neues lernen können.

Gleichzeitig sind bereits viele Dinge vorhanden: Werkzeuge, Maschinen, Materialien, Räume, Kenntnisse, Erfahrungen, Ideen und ungenutzte Fähigkeiten. Sie sind jedoch ungleich verteilt, nicht allgemein zugänglich oder voneinander getrennt.

Hier setzt das Konzept an.

Geplant ist ein gemeinwohlorientierter, gemeinschaftlich getragener Ort, an dem Menschen Wissen, Erfahrungen, Räume, Werkzeuge, Maschinen, Materialien, Medien und Verantwortung miteinander teilen. Der Ort soll klassische offene Werkstatt, Makerspace, Lernraum, Kulturort, Begegnungsstätte, Reparaturraum, Medienwerkstatt und Entwicklungsraum miteinander verbinden.

Offene Werkstätten werden nicht allein durch bestimmte Maschinen definiert. Zu ihren grundlegenden Merkmalen gehören die gemeinsame Nutzung von Produktionsmitteln, der Austausch von Wissen und die Möglichkeit, Dinge herzustellen, zu verändern oder zu reparieren. Je nach Ausrichtung können darüber hinaus soziale Inklusion, Demokratisierung von Technik, Bildung und Nachhaltigkeit im Mittelpunkt stehen.

Das geplante Vorhaben greift diese verschiedenen Ansätze auf, geht jedoch über eine reine Gemeinschaftswerkstatt hinaus. Es soll ein Ort entstehen, an dem Menschen nicht nur Dinge bearbeiten, sondern auch sich selbst als handelnde, lernende und gestaltende Personen erleben können.

2. Die grundlegende Idee

Der Ort stellt keine fertigen Lebensentwürfe bereit. Er schafft Bedingungen, unter denen Menschen eigene Interessen entdecken, Fähigkeiten erproben, Ideen entwickeln und selbstgewählte Vorhaben verwirklichen können.

Menschen sollen hier nicht nur konsumieren, was andere für sie entwickelt haben. Sie sollen die Möglichkeit erhalten,

- selbst etwas herzustellen,
- Vorhandenes zu verstehen,
- Dinge zu reparieren und weiterzuentwickeln,
- Wissen praktisch anzuwenden,
- voneinander zu lernen,
- eigene Fragen zu verfolgen,
- gemeinsam Lösungen zu entwickeln,
- Erfahrungen weiterzugeben,
- Verantwortung zu übernehmen

- und ihre Umwelt aktiv mitzugestalten.

Wir teilen Wissen, Erfahrungen, Fähigkeiten, Räume, Werkzeuge, Materialien und Verantwortung, damit Menschen ihre eigenen Möglichkeiten entdecken und gemeinsam mehr gestalten können, als ihnen allein möglich wäre.

Der Ort soll den Übergang vom passiven Konsumieren zum aktiven Gestalten ermöglichen. Dabei geht es nicht darum, dass jeder Mensch alles selbst herstellen muss. Ebenso wenig soll professionelle Arbeit abgewertet oder gesellschaftliche Arbeitsteilung aufgehoben werden. Vielmehr sollen Menschen wieder nachvollziehen können, wie Dinge entstehen, wie Technik funktioniert, wie Wissen weitergegeben wird und wo eigene Handlungsmöglichkeiten liegen.

3. Vision

Die langfristige Vision ist eine Gesellschaft, in der der Zugang zu Wissen, Werkzeugen, kulturellen Ausdrucksformen und praktischen Gestaltungsmöglichkeiten nicht vom Einkommen, vom Bildungsabschluss oder vom sozialen Hintergrund abhängt.

Menschen sollen Orte vorfinden, an denen sie

- ihre Fähigkeiten entdecken können,
- ohne sofort bewertet zu werden,
- eigene und gemeinschaftliche Projekte verwirklichen können,
- Unterstützung erhalten, ohne bevormundet zu werden,
- Wissen aufnehmen und weitergeben können,
- voneinander lernen können,
- ihre Umgebung mitgestalten können
- und sich als selbstwirksam erleben.

Der geplante Raum soll im lokalen Umfeld ein solcher Ort sein: offen, lernfähig, solidarisch, generationenübergreifend und dauerhaft gemeinschaftlich getragen.

Er soll zeigen, dass Teilen nicht Verzicht bedeutet. Durch das Teilen können neue Möglichkeiten entstehen. Eine Maschine, die gemeinschaftlich genutzt wird, ermöglicht mehr als eine Maschine, die die meiste Zeit ungenutzt in Privatbesitz steht. Wissen, das weitergegeben wird, verliert seinen Wert nicht, sondern wächst. Erfahrung wird nicht kleiner, wenn sie geteilt wird. Gemeinschaftliche Ressourcen können individuelle Freiheit vergrößern.

4. Auftrag des Vereins

Der Verein schafft, erhält und entwickelt einen offenen Werk-, Lern- und Begegnungsraum.

Sein Auftrag besteht darin,

1. den Zugang zu klassischen und modernen Werkzeugen, Maschinen, Materialien und Medien zu ermöglichen,
2. Menschen beim selbstständigen Lernen, Erproben, Gestalten, Reparieren und Entwickeln zu unterstützen,
3. den Austausch von Wissen, Erfahrungen und Fähigkeiten zu fördern,
4. soziale, kulturelle und finanzielle Zugangshürden zu verringern,
5. handwerkliche, künstlerische, technische, digitale und mediale Kulturtechniken miteinander zu verbinden,
6. generationenübergreifende und lebensweltorientierte Bildungsprozesse zu ermöglichen,
7. Reparatur, Wiederverwendung, Ressourcenschonung und lokale Kreisläufe zu fördern,

8. gemeinschaftliche, offene und verantwortliche Formen des Produzierens und Lernens zu erproben,
9. Menschen Raum für individuelle, soziale, kulturelle und technische Entwicklung zu geben,
10. Kooperationen zwischen Zivilgesellschaft, Bildung, Kultur, Handwerk, sozialen Einrichtungen, Kommunen und verantwortungsvoll handelnden Unternehmen aufzubauen.

Der Verein versteht sich nicht nur als Betreiber eines Raumes. Er ist Träger einer gemeinsamen Haltung und einer sozialen Infrastruktur.

5. Der Raum als Werkstatt, Lernort und sozialer Ort

Werkraum

Menschen können mit Werkzeugen, Maschinen und Materialien arbeiten, Dinge herstellen, reparieren, verändern oder weiterentwickeln.

Lernraum

Lernen findet durch eigenes Handeln, Beobachten, Fragen, Ausprobieren, Scheitern, Wiederholen und gemeinsames Reflektieren statt. Selbstorganisiertes und informelles Lernen, konkretes Tun, offener Austausch und gegenseitige Unterstützung stehen im Mittelpunkt.

Erfahrungsraum

Nicht nur das fertige Ergebnis zählt. Auch der Weg, die Begegnung mit einem Material, das Lösen eines Problems und das Erkennen eigener Fähigkeiten sind wertvoll.

Schutzraum

Menschen sollen erste, unsichere und unfertige Versuche machen dürfen, ohne beschämt oder vorschnell bewertet zu werden. Fehler werden nicht romantisiert, aber als normaler Bestandteil des Lernens anerkannt.

Möglichkeitsraum

Der Raum legt nicht vollständig fest, was aus ihm entstehen muss. Er stellt Bedingungen bereit, unter denen neue Projekte, Kooperationen, Interessen und Initiativen entstehen können.

Begegnungsraum

Menschen unterschiedlicher Generationen, Berufe, Lebenslagen und Erfahrungsstände kommen miteinander in Kontakt. Fachkundige und Anfänger, Jugendliche und ältere Menschen, handwerklich und digital Interessierte können voneinander lernen.

Kulturraum

Handwerk, Technik, Gestaltung, Kunst, Medien und Alltagswissen werden als kulturelle Ausdrucksformen verstanden. Der Ort bietet Gelegenheit, sich auszudrücken, Erfahrungen sichtbar zu machen und gesellschaftliche Fragen praktisch zu bearbeiten.

Gemeinschaftsraum

Neben den Werkstattbereichen braucht es Flächen zum Reden, Planen, Essen, Nachdenken und gemeinsamen Entwickeln. Der Ort kann als dritter Ort zwischen Zuhause und Erwerbsarbeit wirken und damit soziale Begegnung und lokale Beteiligung fördern.

6. Was geteilt wird

6.1 Räume

Werkstätten, Arbeitsplätze, Projektflächen, Besprechungsräume, Ausstellungsflächen und Gemeinschaftsbereiche werden gemeinschaftlich genutzt.

6.2 Werkzeuge und Maschinen

Werkzeuge und Maschinen, die Einzelpersonen nur selten benötigen oder nicht selbst anschaffen können, werden gemeinsam bereitgestellt, gepflegt und genutzt.

6.3 Materialien

Materialien können gemeinschaftlich beschafft, gespendet, wiederverwendet, getauscht oder aus Restbeständen und Rückläufen gewonnen werden. Dabei müssen Herkunft, Sicherheit und Eignung geprüft werden.

6.4 Wissen

Geteilt werden unter anderem:

- handwerkliches Wissen,
- technisches Wissen,
- Gestaltungswissen,
- digitale Kenntnisse,
- Medienkompetenz,
- Reparaturwissen,
- Organisationswissen,
- Baupläne und Anleitungen,
- Erfahrungen mit Materialien und Verfahren,
- Wissen über Fehler, Umwege und nicht funktionierende Ansätze.

Offene Werkstätten bringen unterschiedliche Wissensbestände zusammen. Dazu gehören nicht nur Bedienungsanleitungen und technische Daten, sondern auch Erfahrungswissen, Entwürfe, Organisationskenntnisse und informelle Problemlösungsstrategien.

6.5 Erfahrung

Erfahrungen werden nicht nur in Kursen von Lehrenden an Lernende vermittelt. Jedes Mitglied kann auf einem Gebiet etwas wissen, das für andere hilfreich ist. Auch Anfänger können wertvolle Fragen, neue Perspektiven und unverbrauchte Lösungsansätze einbringen.

6.6 Zeit

Mitglieder können Zeit in Betreuung, Pflege, Einweisungen, Veranstaltungen, Reparaturen, Verwaltung oder gemeinschaftliche Projekte einbringen.

6.7 Verantwortung

Teilen bedeutet nicht nur, etwas nutzen zu dürfen. Es bedeutet auch, Verantwortung für Räume, Werkzeuge, Sicherheit, Wissen, Gemeinschaft und den Fortbestand des Projekts zu übernehmen.

6.8 Kontakte und Netzwerke

Der Verein verbindet Menschen und Organisationen miteinander. So können Projekte entstehen, die keine einzelne Person allein verwirklichen könnte.

6.9 Ergebnisse

Wo es sinnvoll und mit den Rechten der Beteiligten vereinbar ist, sollen Anleitungen, Erfahrungen, Baupläne, Methoden und Projektdokumentationen öffentlich oder gemeinschaftlich zugänglich gemacht werden.

6.10 Möglichkeiten

Die tiefste Ebene des Teilens ist das Teilen von Möglichkeiten. Menschen erhalten Zugang zu Tätigkeiten, Lernwegen und Ausdrucksformen, die ihnen sonst verschlossen geblieben wären.

7. Zielgruppen

Der Ort richtet sich grundsätzlich an alle Menschen, die seine Werte respektieren und verantwortungsvoll mit anderen sowie mit den gemeinsamen Ressourcen umgehen.

Besonders angesprochen werden:

- Menschen mit geringem Einkommen,
- Kinder und Jugendliche,
- Familien,
- Erwachsene in Umbruchs- oder Orientierungsphasen,
- ältere Menschen,
- Menschen mit handwerklichen, künstlerischen oder technischen Interessen,
- Menschen ohne formale Vorkenntnisse,
- Auszubildende und Studierende,
- Menschen mit Migrations- oder Fluchterfahrung,
- Menschen mit Behinderungen oder besonderen Unterstützungsbedarfen,
- Erwerbslose und Arbeitssuchende,
- Kreative, Tüftler und Erfinder,
- Initiativen und gemeinnützige Gruppen,
- Schulen, Kindertagesstätten und soziale Einrichtungen,
- Kulturschaffende,
- Handwerker und Fachkundige, die Wissen weitergeben möchten,
- kleine Initiativen oder Gründungsvorhaben, sofern ihre Nutzung mit dem Gemeinwohlcharakter vereinbar ist.

Offenheit entsteht nicht bereits dadurch, dass formal alle willkommen sind. Beiträge, Fachsprache, dominante Gruppenkulturen, komplizierte Zugangsverfahren oder fehlende Unterstützung können Menschen faktisch ausschließen. Insbesondere hohe Mitglieds- oder Nutzungsbeiträge können einkommensarme Gruppen strukturell fernhalten.

Deshalb muss Zugänglichkeit aktiv gestaltet werden.

8. Soziale Offenheit und Zugänglichkeit

Der Verein verfolgt das Ziel, nicht nur theoretisch, sondern praktisch zugänglich zu sein.

Dazu gehören:

- verständliche und möglichst barrierearme Kommunikation,
- ein respektvoller Empfang neuer Personen,
- regelmäßige offene Kennenlernzeiten,
- Begleitung bei den ersten Schritten,
- solidarisch gestaltete Beiträge,
- kostenlose oder stark vergünstigte Angebote,
- unbürokratische Härtefallregelungen,

- Kooperationen mit sozialen Einrichtungen,
- möglichst barrierearme Räume,
- unterschiedliche Lernzugänge,
- Angebote in verschiedenen Schwierigkeitsstufen,
- eine Kultur, in der Fragen ausdrücklich erlaubt sind,
- verständliche Sicherheits- und Bedienungshinweise,
- die aktive Ansprache bisher unterrepräsentierter Gruppen
- und eine regelmäßige Überprüfung, wer den Raum tatsächlich nutzt und wer trotz formaler Offenheit nicht erreicht wird.

Unterschiedliche Menschen benötigen unterschiedliche Formen der Unterstützung.

Gleichbehandlung darf deshalb nicht bedeuten, allen unabhängig von ihren Voraussetzungen exakt dasselbe anzubieten.

Der Verein behandelt Menschen gleichwürdig, aber nicht schematisch gleich.

9. Pädagogisches und kulturelles Selbstverständnis

Der Raum ist ein Bildungsort, ohne sich auf klassische Unterrichtsformen zu beschränken.

Lernen soll möglichst

- handlungsorientiert,
- selbstbestimmt,
- projektbezogen,
- lebensweltorientiert,
- gemeinschaftlich,
- fächerübergreifend,
- experimentell,
- reflektiert
- und an den Interessen der Beteiligten ausgerichtet sein.

Der Verein geht davon aus, dass Menschen bereits Fähigkeiten, Erfahrungen und Potenziale mitbringen. Aufgabe des Ortes ist nicht, sie in eine vorgegebene Form zu bringen. Er soll Bedingungen schaffen, unter denen sie eigene Fähigkeiten erkennen, erweitern und verantwortlich einsetzen können.

Wissensvermittlung bleibt wichtig, ist aber nicht der alleinige Zweck. Sie dient dazu, Orientierung zu geben, sichere Nutzung zu ermöglichen und selbstständiges Handeln zu unterstützen.

Das Lernen bewegt sich zwischen Offenheit und Struktur:

- Zu wenig Struktur kann überfordern oder Sicherheitsrisiken erzeugen.
- Zu viel Anleitung kann Eigeninitiative und Entdeckung verhindern.
- Gute Begleitung bietet so viel Unterstützung wie nötig und so viel Selbstständigkeit wie möglich.

Das pädagogische Ziel ist nicht nur die Beherrschung einzelner Geräte. Es geht um Selbstwirksamkeit, Mündigkeit, Problemlösung, Zusammenarbeit, Verantwortungsfähigkeit und die Entwicklung eines eigenen Zugangs zur Welt.

Makerspaces können insbesondere dann Bildungsgelegenheiten eröffnen, wenn Teilnehmende kreativ mit Herausforderungen umgehen, eigene Lösungswege verfolgen und erfahren, dass Schwierigkeiten bearbeitbar sind.

10. Klassische und neue Kulturtechniken

Der Raum soll traditionelle und moderne Techniken nicht gegeneinander ausspielen. Er verbindet sie.

Klassisches Handwerk

- Holzarbeit,
- Metallarbeit,
- Fahrradreparatur,
- Elektrik und Elektronik,
- Nähen und Textilgestaltung,
- Keramik,
- Drucken,
- Papier- und Bucharbeiten,
- Modellbau,
- Restaurierung,
- Kochen und Lebensmittelverarbeitung,
- Garten- und Umweltprojekte.

Digitale Fertigung

- 3D-Druck,
- Laserschneiden,
- CNC-Bearbeitung,
- Schneideplotter,
- Mikrocontroller,
- Sensorik,
- Robotik,
- digitale Entwurfs- und Konstruktionsverfahren.

Medien und Kommunikation

- Fotografie,
- Video,
- Audio und Podcast,
- Musikproduktion,
- Grafik und Layout,
- Internet und Webgestaltung,
- digitale Zusammenarbeit,
- Programmierung,
- freie Software,
- Datenschutz,
- künstliche Intelligenz,
- kritische Medienbildung.

Kunst und Gestaltung

- Zeichnen,
- Malerei,
- Druckgrafik,
- Skulptur,
- Text,
- Musik,
- Theater,
- Performance,

- experimentelle und interdisziplinäre Formate.

Alltags- und Lebenskompetenzen

- Reparatur,
- Pflege und Wartung,
- Projektplanung,
- gemeinschaftliche Entscheidungsfindung,
- Dokumentation,
- nachhaltiger Umgang mit Ressourcen,
- Umgang mit Werkzeugen und Technik,
- Entwicklung und Präsentation eigener Ideen.

Der konkrete Ausbau erfolgt schrittweise nach vorhandenem Bedarf, Raum, Wissen, Finanzierung und verantwortlicher Betreuung. Der Verein muss nicht von Beginn an alle Bereiche anbieten.

11. Angebote und Nutzungsformen

Offene Werkstattzeiten

Menschen arbeiten an eigenen oder gemeinschaftlichen Projekten. Ansprechpersonen unterstützen bei Bedarf.

Einführungskurse

Vor der selbstständigen Nutzung bestimmter Maschinen werden verbindliche Einweisungen durchgeführt.

Geräteberechtigungen

Nach einer Einweisung kann eine dokumentierte Berechtigung für bestimmte Geräte erteilt werden. Ein solches System unterstützt sowohl selbstständige Nutzung als auch Sicherheit und Peer-Learning.

Workshops

Mitglieder, externe Fachkräfte und Kooperationspartner können Workshops anbieten. Diese können kostenfrei, gegen Spende oder kostenpflichtig sein.

Reparaturangebote

Menschen erhalten Unterstützung dabei, eigene Gegenstände zu reparieren. Der Grundsatz lautet Hilfe zur Selbsthilfe, nicht kostenlose Reparaturdienstleistung.

Projektgruppen

Menschen mit gemeinsamen Interessen können sich regelmäßig treffen und eigenständig organisieren.

Gemeinschaftsprojekte

Der Verein kann Projekte für das Quartier, soziale Einrichtungen, öffentliche Räume oder gemeinnützige Zwecke durchführen.

Kinder- und Jugendangebote

Freie Werkstattzeiten, Ferienangebote, Schulkooperationen, Medienprojekte und längerfristige Projektgruppen können jungen Menschen Zugang zu praktischer und digitaler Gestaltung eröffnen.

Generationsübergreifende Formate

Erfahrungswissen älterer Menschen und neue technische Kenntnisse jüngerer Menschen können sich ergänzen.

Ausstellungen und Präsentationen

Projekte, Erfahrungen, Entwürfe und Lernwege können öffentlich sichtbar gemacht werden. Dabei soll nicht nur das perfekte Endprodukt gezeigt werden, sondern auch der Entstehungsprozess.

Vorträge und Gespräche

Themen wie Reparatur, Technik, Nachhaltigkeit, Kultur, Open Source, Medien, Digitalisierung, lokale Entwicklung und gesellschaftliche Teilhabe können gemeinsam diskutiert werden.

Mobile und temporäre Angebote

Pop-up-Werkstätten, mobile Makerangebote, Projektwochen und Kooperationen außerhalb des eigenen Raums können Menschen erreichen, die den Standort nicht selbst aufsuchen können.

12. Offenheit und ihre Grenzen

Das Konzept soll möglichst wenig unnötig ausschließen. Dennoch braucht eine offene Gemeinschaft Grenzen, um ihre Offenheit dauerhaft zu schützen.

Offenheit bedeutet nicht:

- dass jede Tätigkeit erlaubt ist,
- dass alle Maschinen ohne Einweisung benutzt werden dürfen,
- dass gemeinschaftliche Ressourcen unbegrenzt privat verbraucht werden können,
- dass andere Menschen gestört, gefährdet oder herabgesetzt werden dürfen,
- dass alles kostenlos sein muss,
- dass jede kommerzielle Nutzung automatisch akzeptiert wird,
- dass persönliche Daten oder vertrauliche Informationen veröffentlicht werden müssen
- oder dass Einzelne dauerhaft Leistungen beziehen können, ohne Verantwortung für die Gemeinschaft zu übernehmen.

Der Verein unterscheidet drei Ebenen der Offenheit:

Offenheit des Wissens

Wissen soll möglichst verständlich weitergegeben und dokumentiert werden. Grenzen bestehen bei personenbezogenen Daten, vertraulichen Informationen, Schutzrechten Dritter, Sicherheitsfragen und ausdrücklich vereinbarten geschützten Projekthaltungen.

Offenheit der materiellen Infrastruktur

Räume, Werkzeuge und Maschinen sollen zugänglich sein. Die Nutzung wird jedoch durch Verfügbarkeit, Einweisung, Aufsicht, Wartung, Materialkosten und Sicherheitsvorgaben begrenzt.

Soziale Offenheit

Menschen sollen unabhängig von Herkunft, Einkommen, Geschlecht, Alter, Bildung oder Vorerfahrung teilnehmen können. Gleichzeitig endet soziale Offenheit dort, wo Menschen andere abwerten, einschüchtern, diskriminieren, gefährden oder gemeinschaftliche Regeln wiederholt missachten.

Offenheit wird nicht als Zustand verstanden, der mit dem Aufschließen einer Tür erreicht ist. Sie ist eine fortlaufende gemeinsame Aufgabe.

13. Individuelle Projekte, Eigentum und gemeinschaftliche Ergebnisse

Menschen dürfen im Raum eigene Projekte verfolgen. Nicht jedes Ergebnis muss automatisch Gemeineigentum oder vollständig öffentlich werden.

Es ist zwischen verschiedenen Ebenen zu unterscheiden:

1. Persönliches Werkstück

Ein selbst finanziertes und selbst hergestelltes Werkstück kann der herstellenden Person gehören.

2. Gemeinschaftsprojekt

Bei gemeinsam finanzierten und entwickelten Projekten werden Nutzung, Eigentum und Dokumentation vorher gemeinsam vereinbart.

3. Vereinsprojekt

Projekte, die mit Vereinsmitteln und im Auftrag des Vereins entstehen, sollen dem Vereinszweck dienen.

4. Offene Entwicklung

Baupläne, Anleitungen oder Methoden können unter geeigneten offenen Lizenzen veröffentlicht werden.

5. Geschützte Entwicklung

Persönliche, soziale, künstlerische oder noch nicht veröffentlichte Arbeiten können in einem geschützten Rahmen entstehen.

Der Verein soll Offenheit fördern, aber keine erzwungene persönliche Offenlegung verlangen. Menschen müssen auch unfertige Gedanken, private Erfahrungen und sensible Projekte bearbeiten können, ohne sie öffentlich machen zu müssen.

14. Verhältnis zu kommerzieller Tätigkeit

Der Verein lehnt wirtschaftliche Tätigkeit nicht grundsätzlich ab. Auch berufliche Entwicklung, Selbstständigkeit, Produktentwicklung oder bezahlte Bildungsarbeit können gesellschaftlich sinnvoll sein.

Entscheidend ist, dass wirtschaftliche Nutzung den gemeinwohlorientierten Kern nicht verdrängt.

Kommerzielle Tätigkeit kann den Ort ergänzen und zu seiner Finanzierung beitragen. Sie darf jedoch weder die gemeinschaftlichen Ressourcen vereinnahmen noch den offenen Zugang für andere verdrängen.

Daraus ergeben sich drei Nutzungsbereiche.

14.1 Gemeinwohlorientierte und private Nutzung

Hierzu gehören:

- eigene Lern- und Hobbyprojekte,
- Reparaturen,
- gemeinschaftliche Projekte,
- unentgeltliche Wissensweitergabe,
- ehrenamtliche Angebote,
- Vereinsprojekte,
- gemeinnützige Kooperationen.

Diese Nutzung genießt grundsätzlich Vorrang.

14.2 Gemeinwohlverträgliche entgeltliche Angebote

Mitglieder oder externe Fachkräfte können kostenpflichtige Workshops, Kurse oder Veranstaltungen anbieten, sofern

- der Inhalt mit den Zielen des Vereins vereinbar ist,
- Kosten und Einnahmen transparent geregelt sind,
- der Verein eine angemessene Raum-, Organisations- oder Nutzungsbeteiligung erhält,
- vergünstigte oder solidarische Teilnahmeplätze vorgesehen werden können,
- die Veranstaltung den regulären Betrieb nicht unangemessen einschränkt
- und nicht der Eindruck entsteht, der Verein sei lediglich kostenloser Infrastrukturgeber für ein privates Geschäft.

14.3 Gewerbliche Nutzung und Auftragsarbeiten

Prototypenentwicklung, Kleinserien, Auftragsarbeiten oder andere gewerbliche Nutzungen können in begrenztem Umfang möglich sein. Sie benötigen jedoch

- eine vorherige Vereinbarung,
- ein gesondertes Nutzungsentgelt,
- eine klare Abgrenzung zur gemeinnützigen Tätigkeit,
- eine Regelung zu Haftung, Material, Versicherung und Maschinennutzung,
- eine Begrenzung von Zeiten und Kapazitäten
- und eine Prüfung, ob die Nutzung den Vereinszweck unterstützt oder zumindest nicht beeinträchtigt.

Nutzung durch ein Vereinsmitglied für einen eigenen kommerziellen Workshop

Ein Mitglied kann den Raum grundsätzlich für einen selbst organisierten, kommerziell abgerechneten Workshop nutzen, wenn die Nutzungsordnung dies vorsieht.

Dabei sollte gelten:

- Die kommerzielle Veranstaltung wird vorab offengelegt und genehmigt.
- Das Mitglied zahlt eine angemessene Raum- und Infrastrukturpauschale.
- Verbrauchsmaterial, Reinigung und zusätzlicher Betreuungsaufwand werden berücksichtigt.
- Gegenüber den Teilnehmenden wird transparent gemacht, wer Veranstalter ist.
- Der Verein trägt nicht automatisch das wirtschaftliche Risiko des Mitglieds.
- Die Veranstaltung muss mit den Werten und Sicherheitsregeln des Vereins vereinbar sein.
- Vereinsangebote und offene Werkstattzeiten dürfen nicht dauerhaft verdrängt werden.
- Für Menschen mit geringem Einkommen können nach Möglichkeit Sozialplätze angeboten werden.
- Bei wiederholter oder umfangreicher gewerblicher Nutzung gelten gesonderte Tarife und Vereinbarungen.

Die konkrete steuer-, haftungs- und vereinsrechtliche Ausgestaltung muss vor Einführung solcher Modelle fachlich geprüft und anschließend in Satzung, Nutzungsordnung und Verträgen sauber getrennt werden.

15. Gemeinschaft und Beteiligung

Der Raum soll nicht ausschließlich für Menschen betrieben werden, sondern möglichst mit ihnen.

Mitglieder können sich beteiligen an:

- Werkstattbereichen,
- Einweisungen,
- Veranstaltungen,
- Raumgestaltung,
- Materialverwaltung,
- Reparatur und Wartung,
- Öffentlichkeitsarbeit,
- Dokumentation,
- Finanzplanung,
- Aufnahme neuer Mitglieder,
- Konfliktbearbeitung,
- Kooperationen
- und der strategischen Weiterentwicklung.

Beteiligung darf jedoch nicht bedeuten, dass alle über jede einzelne Frage entscheiden müssen. Der Verein benötigt transparente Zuständigkeiten, handlungsfähige Arbeitsgruppen und klare Entscheidungswege.

Möglich ist eine Struktur aus:

- Mitgliederversammlung,
- Vorstand,
- Werkstattkoordination,
- verantwortlichen Personen für einzelne Bereiche,
- thematischen Arbeitsgruppen,
- Sicherheits- und Technikverantwortlichen,
- einem Konflikt- oder Vertrauenskreis
- und zeitlich befristeten Projektgruppen.

Verantwortung sollte dort liegen, wo Wissen, Betroffenheit und tatsächliche Mitarbeit zusammenkommen. Gleichzeitig muss verhindert werden, dass einzelne Personen informell dauerhafte Macht über Räume, Maschinen oder Entscheidungen erhalten.

16. Rollen im Betrieb

Vorstand

Der Vorstand vertritt den Verein, verantwortet die grundlegende Organisation und sorgt dafür, dass Entscheidungen rechtlich und finanziell tragfähig umgesetzt werden.

Werkstattkoordination

Die Werkstattkoordination organisiert Öffnungszeiten, Belegung, Zugänge, Material, Einweisungen und den laufenden Betrieb.

Bereichsverantwortliche

Für risikoreiche oder spezialisierte Werkstattbereiche werden fachlich geeignete Verantwortliche benannt.

Gastgeberinnen und Gastgeber

Während offener Zeiten braucht es Personen, die neue Besucher begrüßen, Orientierung geben und auf die Einhaltung der Regeln achten.

Lernbegleiterinnen und Lernbegleiter

Sie unterstützen Menschen bei ihren Projekten, ohne ihnen jeden Arbeitsschritt abzunehmen.

Ehrenamtliche

Ehrenamtliches Engagement ist ein zentraler Bestandteil. Es darf jedoch nicht als unbegrenzt verfügbare, kostenlose Arbeitskraft betrachtet werden.

Hauptamtliche Kräfte

Mit zunehmender Größe kann bezahltes Personal notwendig werden. Ein dauerhafter Betrieb, die soziale Öffnung und verlässliche Angebote können nicht in jedem Fall ausschließlich ehrenamtlich getragen werden. Deshalb braucht es ein belastbares Kernteam und klar verteilte Aufgaben für Aufbau, Wartung, Betreuung, Kooperation und Organisation.

Externe Fachkräfte

Für besondere Geräte, Bildungsangebote, rechtliche Fragen oder Projekte können externe Fachleute beauftragt werden.

17. Räume und Ausstattung

Der Raum soll nicht mit einem möglichst großen Maschinenpark beginnen, sondern mit einer klaren Idee, verlässlichen Verantwortlichkeiten und einer bedarfsgerechten Grundausstattung.

Mögliche Bereiche sind:

- Empfangs- und Informationsbereich,
- Gemeinschafts- und Besprechungsraum,
- flexible Projektfläche,
- Holzbereich,
- Metallbereich,
- Textilbereich,
- Elektronikbereich,
- Medien- und Computerarbeitsplätze,
- Bereich für digitale Fertigung,
- Reparaturplätze,
- Lager,
- Materialbörse,
- sichere Maschinenbereiche,
- ruhiger Lern- und Reflexionsbereich,
- Ausstellung und Dokumentation,
- Küche oder Teebereich,
- barrierearmes WC und Zugänge.

Bei der Auswahl der Räume sind insbesondere zu beachten:

- zulässige Nutzung,
- Lärm,
- Staub und Absaugung,
- Brandschutz,
- Fluchtwege,
- Stromversorgung,
- Belüftung,
- Barrierefreiheit,
- sanitäre Anlagen,
- Lagerflächen,
- Erreichbarkeit,
- öffentlicher Nahverkehr,
- Nachbarschaft,
- Mietkosten,
- Erweiterungsmöglichkeiten.

Gerätepark, Raumgröße, Nutzungsarten, Einweisungen, Betreuung, Finanzierung und Personal müssen von Beginn an gemeinsam geplant werden.

18. Sicherheit und verantwortliche Nutzung

Selbstständigkeit setzt sichere Rahmenbedingungen voraus.

Dazu gehören:

- eine verbindliche Haus- und Werkstattordnung,
- Gefährdungsbeurteilungen,
- dokumentierte Einweisungen,
- persönliche Schutzausrüstung,
- Altersgrenzen und Aufsichtsregelungen,
- Wartungspläne,
- Prüfungen elektrischer Geräte,
- Brandschutz,
- Erste-Hilfe-Ausstattung,
- sichere Materiallagerung,
- klare Kennzeichnungen,
- Regeln für Gefahrstoffe,
- Reinigungs- und Entsorgungspläne,
- Meldung von Schäden und Beinaheunfällen,
- Haftungs- und Versicherungsregelungen,
- Datenschutz bei digitalen Angeboten
- und die Möglichkeit, Nutzungsberechtigungen bei unsicherem Verhalten auszusetzen.

Das Recht zur Nutzung einer Maschine entsteht nicht allein durch Mitgliedschaft. Es ist an Einweisung, verantwortliches Verhalten und gegebenenfalls Begleitung gebunden.

Sicherheitsregeln sollen verständlich und begründet sein. Sie dienen nicht der unnötigen Kontrolle, sondern ermöglichen erst eine verlässliche gemeinsame Nutzung.

19. Nachhaltigkeit, Reparatur und Kreislaufgesellschaft

Der Verein versteht Nachhaltigkeit nicht nur als Einsparung einzelner Materialien. Er verbindet ökologische, soziale und kulturelle Fragen.

Der Ort soll dazu beitragen,

- Dinge länger zu nutzen,

- Reparaturwissen zu verbreiten,
- Materialien wiederzuverwenden,
- Reststoffe sinnvoll einzusetzen,
- Produkte besser zu verstehen,
- lokale Kreisläufe aufzubauen,
- gemeinschaftliche Nutzung statt unnötiger Mehrfachanschaffung zu fördern,
- ressourcenschonende Verfahren zu erproben
- und einen bewussteren Umgang mit Herstellung, Konsum und Entsorgung zu entwickeln.

Offene Werkstätten können Nischen bilden, in denen neue Formen der Kooperation, Produktion und Ressourcennutzung erprobt werden. Ihre tatsächliche Wirkung hängt jedoch von ihrer konkreten institutionellen und sozialen Ausgestaltung ab. Sie sind nicht automatisch nachhaltig, inklusiv oder gemeinwohlorientiert.

Deshalb bewertet der Verein Projekte nicht ausschließlich danach, ob sie technisch neu oder wirtschaftlich verwertbar sind. Relevant sind auch:

- gesellschaftlicher Nutzen,
- Zugänglichkeit,
- Reparierbarkeit,
- Langlebigkeit,
- Materialeinsatz,
- Weitergabemöglichkeit,
- Lernwert,
- lokale Wirkung
- und die Frage, ob Menschen dadurch abhängiger oder handlungsfähiger werden.

Kooperationen mit Wertstoffhöfen, Tauschläden, Reparaturinitiativen, Bibliotheken der Dinge, sozialen Betrieben und kommunalen Einrichtungen können langfristig lokale Stoff- und Nutzungskreisläufe fördern. Dabei sollten Bürgerinnen und Bürger von Beginn an an der Entwicklung beteiligt werden, damit keine Angebote entstehen, die an ihren tatsächlichen Bedürfnissen vorbeigehen.

20. Finanzierung

Der Verein benötigt ein gemischtes Finanzierungsmodell. Keine einzelne Einnahmequelle sollte den gesamten Betrieb bestimmen.

Mögliche Bausteine sind:

- sozial gestaffelte Mitgliedsbeiträge,
- freiwillige höhere Förderbeiträge,
- Nutzungsentgelte,
- Materialkosten,
- Workshopbeiträge,
- Raumüberlassung,
- Spenden,
- Fördermitgliedschaften,
- kommunale Förderung,
- Projektmittel,
- Stiftungsmittel,
- Sachspenden,
- Kooperationen mit Bildungseinrichtungen,
- Aufträge für gemeinwohlorientierte Projekte,
- begrenzte gewerbliche Nutzungen,
- Patenschaften für Geräte oder Sozialplätze,
- institutionelle Partnerschaften

- und Einnahmen aus Veranstaltungen.

Für einen dauerhaften Betrieb müssen insbesondere Personal-, Miet-, Energie-, Wartungs- und Folgekosten früh berücksichtigt werden.

Solidarisches Beitragsmodell

Denkbar sind beispielsweise:

- regulärer Beitrag,
- ermäßigter Beitrag,
- selbstgewählter Solidaritätsbeitrag,
- Förderbeitrag,
- Familienbeitrag,
- Jugendbeitrag,
- beitragsfreie oder stark reduzierte Teilnahme in begründeten Fällen,
- Zeitbeitrag oder Mitarbeit als ergänzende Möglichkeit.

Zeitengagement darf jedoch nicht zwingend zur Voraussetzung für Menschen werden, die aufgrund von Krankheit, Sorgearbeit, Behinderung oder anderen Belastungen wenig freie Zeit haben.

Grundsatz der Finanzierung

Finanzierung dient dem Zweck. Der Zweck darf nicht schrittweise an die Interessen einzelner Geldgeber angepasst werden.

Spenden, Sponsoring und Kooperationen sollen deshalb transparent sein. Abhängigkeiten, Werberechte, Exklusivität und Einflussmöglichkeiten müssen begrenzt und offengelegt werden.

21. Kooperationen

Der Verein kann mit unterschiedlichen Partnern zusammenarbeiten:

- Schulen,
- Kindertagesstätten,
- Hochschulen,
- Volkshochschulen,
- Bibliotheken,
- Jugendzentren,
- sozialen Trägern,
- Einrichtungen der beruflichen Bildung,
- Seniorenorganisationen,
- Inklusionsprojekten,
- Kulturvereinen,
- Museen,
- Handwerksbetrieben,
- Innungen,
- Repair-Cafés,
- Umweltinitiativen,
- Wertstoffhöfen,
- Kommunen,
- Quartiersmanagement,
- Wirtschaftsförderung,
- kleinen und mittleren Unternehmen,
- Stiftungen

- und anderen offenen Werkstätten.

Kooperationen sind sinnvoll, wenn sie zusätzliche Möglichkeiten schaffen, ohne die Unabhängigkeit und den offenen Charakter des Ortes aufzugeben.

Unternehmen können Wissen, Material, Maschinen, Aufträge oder finanzielle Mittel beitragen. Im Gegenzug darf der Verein jedoch nicht zu einer ausgelagerten Entwicklungsabteilung werden, deren gemeinschaftliche Ressourcen überwiegend privaten Interessen dienen.

22. Dokumentation und Wissensallmende

Der Verein dokumentiert nicht nur fertige Ergebnisse, sondern auch Prozesse.

Dokumentiert werden können:

- Bau- und Reparaturanleitungen,
- Materialerfahrungen,
- Gerätehinweise,
- Workshopkonzepte,
- Projektverläufe,
- Fehler und Lösungswege,
- Wartungswissen,
- Organisationsmodelle,
- Kosten,
- Kooperationsformen
- und Erfahrungen mit der sozialen Öffnung.

Geeignete Inhalte sollen analog und digital verständlich aufbereitet werden. Dokumentation ist jedoch kein Selbstzweck und darf die praktische Arbeit nicht vollständig überlagern.

Wo möglich, werden freie Formate, offene Standards, freie Software und geeignete offene Lizenzen eingesetzt. Open Source bedeutet dabei nicht, dass Betrieb, Einrichtung und Pflege kostenlos wären. Auch offene Systeme benötigen klare Zuständigkeiten, Schulung, Wartung und verlässliche technische Betreuung.

Persönliche Daten, sensible Projekte und vertrauliche Erfahrungen werden geschützt.

23. Umgang miteinander

Der Verein benötigt eine gemeinsame Kultur, die im Alltag sichtbar wird.

Grundsätze sind:

- Respekt,
- Gleichwürdigkeit,
- Hilfsbereitschaft,
- Verantwortlichkeit,
- Transparenz,
- Fehlerfreundlichkeit,
- freiwillige Wissensweitergabe,
- sorgfältiger Umgang mit Ressourcen,
- Schutz persönlicher Grenzen,
- konstruktive Kritik
- und die Bereitschaft, Konflikte anzusprechen.

Nicht akzeptiert werden:

- Diskriminierung,
- Einschüchterung,

- Gewalt,
- sexualisierte Belästigung,
- menschenfeindliche Äußerungen,
- vorsätzliche Gefährdung,
- wiederholte Missachtung von Sicherheitsregeln,
- private Vereinnahmung gemeinschaftlicher Ressourcen,
- Manipulation von Entscheidungen
- und die Ausnutzung unerfahrener oder abhängiger Personen.

Konflikte werden nicht als Beweis des Scheiterns betrachtet. Sie gehören zu gemeinschaftlichen Prozessen. Entscheidend ist, ob es verlässliche und faire Wege gibt, sie zu bearbeiten.

24. Qualität und Weiterentwicklung

Der Erfolg des Vereins wird nicht ausschließlich an Mitgliederzahlen, Einnahmen oder produzierten Werkstücken gemessen.

Wichtige Fragen sind:

- Wer nutzt den Ort tatsächlich?
- Welche Menschen werden noch nicht erreicht?
- Erleben Teilnehmende Selbstwirksamkeit?
- Entstehen neue Beziehungen und Kooperationen?
- Wird Wissen weitergegeben?
- Können Menschen zunehmend selbstständig handeln?
- Werden Materialien und Gegenstände länger genutzt?
- Gibt es Raum für eigene Interessen?
- Sind Verantwortung und Arbeitsbelastung fair verteilt?
- Stimmen öffentlich formulierte Werte und gelebter Alltag überein?
- Verdrängt wirtschaftliche Nutzung gemeinwohlorientierte Angebote?
- Sind die Räume sicher und zugänglich?
- Bleibt der Verein lernfähig?

Qualitative Rückmeldungen, Gespräche, Werkstattversammlungen, Projektdokumentationen und regelmäßige Reflexion sind daher ebenso wichtig wie Kennzahlen.

25. Umsetzung in Entwicklungsphasen

Phase 1: Gemeinschaft und Bedarf

- Gründungsgruppe aufbauen,
- gemeinsames Leitbild klären,
- Zielgruppen und lokale Bedarfe erkunden,
- vorhandenes Wissen und mögliche Beiträge erfassen,
- Kooperationspartner ansprechen,
- erste offene Treffen und mobile Formate durchführen.

Phase 2: Vereins- und Betriebsgrundlage

- Satzung entwickeln,
- Verein gründen,
- Verantwortlichkeiten festlegen,
- Finanzierungsmodell ausarbeiten,
- Nutzungs-, Sicherheits- und Beitragsordnung vorbereiten,
- Versicherungs- und Rechtsfragen prüfen.

Phase 3: Kleiner praktischer Start

- geeigneten Raum oder Zwischennutzung finden,
- mit überschaubarer Ausstattung beginnen,
- offene Werkstattzeiten erproben,
- erste Einweisungen und Workshops anbieten,
- Abläufe dokumentieren und auswerten.

Phase 4: Stabilisierung

- regelmäßige Öffnungszeiten,
- verlässliches Kernteam,
- Wartungs- und Inventarsystem,
- sozialer Zugang,
- Kooperationen,
- gemischte Finanzierung,
- Konflikt- und Beteiligungsstrukturen.

Phase 5: Erweiterung

- zusätzliche Werkstattbereiche,
- mobile Angebote,
- bezahlte Koordination,
- größere Gemeinschaftsprojekte,
- regionale Vernetzung,
- Materialkreisläufe,
- Bildungs- und Kulturprogramme.

Der Ort soll organisch wachsen. Ein zu großer Start mit hohen Miet-, Maschinen- und Personalkosten kann die Initiative früh unter wirtschaftlichen Druck setzen und dadurch genau jene Offenheit gefährden, die sie verwirklichen möchte.

26. Zentrale Spannungsfelder**Offenheit und Sicherheit**

Der Zugang soll niedragschwellig sein, risikoreiche Maschinen benötigen dennoch Einweisung und Aufsicht.

Freiheit und Verantwortung

Menschen sollen eigene Wege verfolgen können, müssen aber Rücksicht auf andere und gemeinsame Ressourcen nehmen.

Gemeinwohl und wirtschaftliche Tätigkeit

Einnahmen können den Betrieb ermöglichen, dürfen aber den Vereinszweck nicht verdrängen.

Individualität und Gemeinschaft

Menschen dürfen eigene Projekte verfolgen, sollen den Ort jedoch nicht wie einen anonymen Dienstleister behandeln.

Ehrenamt und Professionalität

Ehrenamt schafft Gemeinschaft, darf aber nicht zu dauerhafter Überforderung oder unsichtbarer Selbstaussbeutung führen.

Offenheit und Schutz

Wissen soll geteilt werden, persönliche Erfahrungen, Daten und sensible Projekte benötigen Schutz.

Niedrigschwelligkeit und Entwicklung

Der Einstieg soll einfach sein. Unterstützung darf jedoch nicht jeden anspruchsvollen Lernschritt abnehmen. Menschen sollen zunehmend selbstständig werden.

Vielfalt und gemeinsames Profil

Der Ort soll viele Themen ermöglichen, benötigt aber dennoch ein erkennbares Leitbild.

27. Unverhandelbare Kerne und veränderbare Formen

Unverhandelbare Kerne

- Gemeinwohlorientierung,
- soziale Zugänglichkeit,
- Teilen von Wissen und Ressourcen,
- Selbstwirksamkeit und Mündigkeit,
- respektvoller Umgang,
- Sicherheit,
- Transparenz,
- gemeinschaftliche Verantwortung,
- Schutz vor Diskriminierung und Vereinnahmung,
- Vorrang des Vereinszwecks vor privaten Gewinninteressen,
- Lernfähigkeit und Übereinstimmung zwischen Leitbild und Praxis.

Veränderbare Formen

- Name des Vereins,
- konkrete Werkstattbereiche,
- Höhe und Staffelung der Beiträge,
- Öffnungszeiten,
- Anzahl und Art der Maschinen,
- Veranstaltungsformate,
- Organisationsstruktur einzelner Arbeitsgruppen,
- konkrete Kooperationspartner,
- Umfang wirtschaftlicher Tätigkeiten,
- digitale Werkzeuge,
- Raumgröße und Standort.

Diese Unterscheidung ermöglicht Entwicklung, ohne den Kern des Vorhabens aufzugeben.

28. Zusammenfassung

Der geplante Verein schafft einen offenen Werk-, Lern-, Kultur- und Entwicklungsraum.

Er stellt nicht lediglich Maschinen zur Verfügung. Er verbindet Menschen, Wissen, Erfahrungen, Materialien, Räume und Ideen. Er ermöglicht individuelle Projekte und gemeinschaftliche Vorhaben. Er verbindet klassische Kulturtechniken mit digitalen Medien und neuen Fertigungsverfahren. Er richtet sich ausdrücklich auch an Menschen, denen entsprechende Zugänge aus finanziellen, sozialen oder biografischen Gründen fehlen.

Der Ort soll Menschen nicht versorgen, abhängig machen oder in vorgegebene Wege lenken. Er soll ihnen Navigation, Werkzeuge, Begegnungen und Erfahrungen ermöglichen.

Er ist offen, aber nicht grenzenlos. Er ist gemeinschaftlich, ohne Individualität aufzuheben. Er kann wirtschaftliche Tätigkeit zulassen, ohne sich ihr unterzuordnen. Er fördert Wissensteilung, ohne persönliche Schutzzräume abzuschaffen. Er verbindet Lernen mit Machen, Gestaltung mit Verantwortung und individuelle Entwicklung mit gesellschaftlicher Teilhabe.

Menschen sollen Zugang zu den Ressourcen erhalten, die sie benötigen, um eigene Fähigkeiten zu entdecken, Ideen zu verwirklichen, voneinander zu lernen und ihre Lebenswelt verantwortlich mitzugestalten.

Der Verein schafft dafür keinen vollständig fertigen Raum. Er schafft eine gemeinsame Grundlage, die durch die Menschen, ihre Erfahrungen, ihre Fragen und ihre Projekte lebendig wird.

29. Quellen und fachliche Bezugspunkte

Das Grundsatzpapier ist als eigenständiges Konzept formuliert. Inhaltlich nimmt es Bezug auf zentrale Gedanken aus der Forschung und Praxis zu offenen Werkstätten, Makerspaces, Commons, Bildung, Reparatur und Kreislaufgesellschaft. Besonders relevant waren folgende Materialien:

- Baier, Andrea; Hansing, Tom; Müller, Christa; Werner, Karin (Hrsg.): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis.
- Rubik, Frieder; Scher, Daniel: Öffnungsprozesse in offenen Werkstätten - Stand und Perspektiven.
- Verbund Offener Werkstätten: Komm rein! Offene Werkstätten als Orte gemeinsamen Selbermachens.
- Simons, Arno; Petschow, Ulrich; Peuckert, Jan: Offene Werkstätten - nachhaltig innovativ? Potenziale gemeinsamen Arbeitens und Produzierens in der gesellschaftlichen Transformation.
- Schön, Sandra; Ebner, Martin; Grandl, Maria: Makerspaces als Kreativ- und Lernräume. Werkstätten mit digitalen Werkzeugen aus Perspektive der Erwachsenenbildung.
- Heinzl, Viktoria; Seidl, Tobias; Stang, Richard (Hrsg.): Lernwelt Makerspace. Perspektiven im öffentlichen und wissenschaftlichen Kontext.
- Save the Children Deutschland e. V.; Junge Tüftler gGmbH; konnektiv GmbH: Maker Spaces in der Schule: So geht Lernen heute.
- Fab City Hamburg e. V.: Leitfaden für den Aufbau eines Fab Lab / Open Lab / Makerspace.
- Zapletal, Stefanie: Soziale Innovation in Wertstoffhöfen. Offene Werkstätten als Baustein der Kreislaufgesellschaft.
- Lange, Bastian: Offene Werkstätten und Postwachstumsökonomien: kollaborative Orte als Wegbereiter transformativer Wirtschaftsentwicklungen?
- Reiter, Klaus: Der Makerspace als innovative Lernumgebung.
- Makerspace Elbe-Elster: Machbarkeitsstudie und Handlungsempfehlungen für Aufbau und Betrieb.

Rechtliche, steuerliche, haftungsbezogene, versicherungsrechtliche und arbeitsschutzrechtliche Aussagen dieses Papiers sind konzeptionelle Orientierungen und ersetzen keine fachliche Beratung.

[Zurück zur Inhaltsübersicht](#)